

Riss in Ihrem Verhältnis zu kittern. Vielleicht heiraten Sie beide dann sogar irgendwann und sind anschließend unglücklich in Ihrer Ehe. In beiden Fällen möchte ich mir keine Vorwürfe machen müssen. Die für Sie richtige Entscheidung können Sie nur treffen, wenn Sie ehrlich zu sich selbst sind und nicht, indem Sie auf die Ratschläge alter Frauen hören.«

»Ist das nicht ein bisschen weit vorgegriffen?«, fragte Nathalie verdutzt.

»Das ist es keineswegs, wenn man früher einmal nahezu blind Befehle ausführen musste und dann die Konsequenzen zu sehen bekommen hat«, sagte Louise leise. »Darum bin ich letztlich auch ausgestiegen. Ich fing an zu überlegen, welche Folgen es für das Umfeld einer Person haben würde, wenn diese Person eliminiert werden sollte.«

»Ich will aber doch nicht, dass Sie jemanden eliminieren«, wandte Nathalie ein und lächelte Louise ein wenig verlegen an.

»Sie wissen, wie ich das meine, Nathalie.«

Nathalie nickte verständnisvoll, musste aber grinsen. »Ich werde Sie nicht zu einem Ratschlag überreden. Ich glaube, Sie könnte ich sowieso zu gar nichts zwingen.«

»Da haben Sie wohl recht«, stimmte Louise ihr amüsiert zu. »Die Methode müsste erst noch erfunden werden.«

Nach kurzem Zögern legte Nathalie das Smartphone zur Seite. »Ich werde es Glenn nicht sagen, sondern erst, wenn er hier ist. Wir werden sehen, welche Ihrer Voraussagen dann eintrifft.«



Zweites Kapitel, in dem Nathalie mit einer unerfreulichen Neuigkeit konfrontiert wird

Zum x-ten Mal sah Nathalie auf die Uhr und verzog missmutig den Mund.

»Noch immer nichts von Glenn gehört?«, fragte Louise, die sich durch die Durchreiche beugte, um einen Blick in den gut besuchten Pub zu werfen.

»Nein, und ich dachte, er wollte früh abfahren, damit wir noch was vom Tag haben«, murmelte sie.

»Wenn etwas dazwischengekommen wäre, hätte er sich sicher längst gemeldet«, meinte die Köchin besänftigend. »Vielleicht hat er irgendeine Überraschung vorbereitet.«

»Ja, vielleicht«, sagte Nathalie, auch wenn sie das nicht so recht glauben wollte. Und wenn es wirklich eine Überraschung sein sollte, war sie sich bei ihrem Freund längst nicht mehr so sicher, dass es etwas Gutes sein würde. Dafür war in den letzten Wochen zu viel zwischen ihnen passiert. Sie seufzte und griff nach dem nächsten Glas auf dem Tresen, das poliert werden musste. Vermutlich würde er ihr freudestrahlend verkünden, dass er nächste Woche zum Hauptsitz seiner Bank nach New York versetzt werden würde. Andererseits: Womöglich wäre es gar nicht so verkehrt, wenn sie selbst keine Entscheidung treffen musste, ob und wie es mit ihnen beiden weitergehen sollte. Dann musste sie sich später wenigstens nie Vorwürfe machen, vielleicht doch den falschen Weg gegangen zu sein – weder, weil sie sich wider besseren Wissens an die Beziehung

geklammert hatte, noch, weil sie sie beendet hatte, ohne sich genug um eine Rettung bemüht zu haben.

Ja, so ein Fingerzeig von höherer Ebene wäre wirklich eine hilfreiche Sache. Allerdings fürchtete sie, dass der nicht kommen würde, erst recht nicht, wenn man darauf hoffte ... weil man selbst zu feige war, einen Schlusstrich zu ziehen, wenn er erforderlich war, meldete sich wieder diese Stimme irgendwo in ihrem Hinterkopf zu Wort.

Sie stellte das auf Hochglanz polierte Glas in das Regal hinter dem Tresen.

»Wie läuft das eigentlich genau mit der Hundeshow?«, fragte sie, an Louise gewandt, um sich auf andere Gedanken zu bringen.

»Sie wollen zur Hundeshow?«, warf Harold Dean ein, der Barkeeper des Black Feather, der gerade von der anderen Seite des Tresens zu ihr kam. »Für eine Anmeldung ist es jetzt aber zu spät. Das hätten Sie mindestens vor einem halben Jahr machen müssen, und ... oh, Augenblick ... vor einem halben Jahr waren Sie ja noch gar nicht hier, und ... ähm ... einen Hund haben Sie doch auch nicht, soweit ich weiß. Oder habe ich da etwas nicht mitbekommen?«

»Dann haben Sie meinen imaginären Bernhardiner wohl noch nicht gesehen«, gab Nathalie lächelnd zurück.

»Nein, daran würde ich mich erinnern«, sagte der Mann todernt. »Allerdings erklärt das, warum der Schwund beim Rum so stark zugenommen hat. Da leert wohl jemand regelmäßig das imaginäre Fässchen, das der imaginäre Hund um den Hals trägt, und füllt es hinterher an der Theke wieder auf.«

»Schuldig im Sinne der Anklage«, entgegnete Nathalie lachend und hob kapitulierend die Hände.

»Miss Ames sitzt in der Jury«, erklärte Louise dem Barkeeper. »Sie ist für ihre verstorbene Tante nachgerückt.«

»Oh, das wusste ich gar nicht. Meinen Glückwunsch.« Er nickte Nathalie zu, während er einen Drink aus dem Mixer in ein Cocktailglas umfüllte, das er dann mit Kirschen dekorierte. »Darf ich mir denn Hoffnung darauf machen, dass Sie meinem Richard Stenson III. die volle Punktzahl geben werden?«

»Richard wer?«, gab sie zurück.

»Richard Stenson III. ist ein Chihuahua«, erklärte Harold.

»Also gar kein richtiger Hund«, warf Louise mit einem Augenzwinkern ein.

»Er ist sehr wohl ein richtiger Hund!«

»Er kann kein richtiger Hund sein, wenn das Namensschild an seinem Halsband größer ist als das Tier selbst«, hielt sie dagegen.

»Louise, ich lasse mich nicht von dir ärgern«, sagte er mit gespielmtem Trotz.

»Tust du doch, Herzchen.«

»Tu ich nicht.«

»Tust du ...«

»Wenn wir dann mal zu meiner ursprünglichen Frage zurückkommen könnten«, ging Nathalie schmunzelnd dazwischen. »Wie läuft diese Show ab?«

»Also, es gibt verschiedene Kategorien, in die die Hunde eingeteilt werden. Die richten sich nach der Schulterhöhe. Innerhalb der Kategorie treten zunächst immer zwei Hunde mit ihren Besitzern gegeneinander an. Der Gewinner kommt in die nächste Runde, der Verlierer ... tja, der hat halt verloren und kann dem Spektakel von der Tribüne aus zusehen«, erklärte ihr Harold. »In der zweiten Runde ...«

»Da bin ich!«

Nathalie zuckte zusammen, als sie die laute, ausgelassene Stimme hörte, die von der Eingangstür durch den Pub schallte und alle Gäste dazu veranlasste, sich umzudrehen.

»Glenn«, sagte sie, nachdem sie selbst auch erst hatte hinsehen müssen, wer da so lautstark auf sich aufmerksam machte. Dieser fast schon überdrehte Tonfall war für ihn so untypisch, dass er sich für ihre Ohren völlig fremd angehört hatte. Das »Glenn«, das ihr bei seinem Anblick über die Lippen gekommen war, hatte nicht einmal annähernd etwas von seinem Enthusiasmus, sondern es klang eher so, als hätte sie beim Anblick des Postboten gesagt: »Der Postbote.«

Glenn schien sich daran nicht zu stören, da er freudestrahlend auf seine Freundin zuschoss, sich über die Theke beugte und Nathalie einen Begrüßungskuss gab, der ihr allem Überschwang zum Trotz mehr wie ein Kuss unter Geschwistern vorkam.

»Hallo, Lisa«, sagte er beiläufig, nahm das korrigierende »Louise« nicht zur Kenntnis, das von Nathalie und der Köchin gleichzeitig kam, und nickte dem Barkeeper nur zu.

Ihr Freund war noch keine zwei Minuten da, und schon hatte er es geschafft, ihre zugegebenermaßen verhaltene Wiedersehensfreude in Richtung Nullpunkt wandern zu lassen. War es denn wirklich so schwer, sich ein paar Namen zu merken? Bei den wichtigen Kunden in seiner Bank konnte er es sich auch nicht erlauben, die steinreiche Mrs. Maycott mit Mrs. Mayflower anzusprechen.

»Es gibt grandiose Neuigkeiten, Nathalie«, redete er unbeirrt weiter. »Komm mit nach draußen!«

Das konnte eigentlich nur bedeuten, dass er sein Vorhaben wahr gemacht hatte, den BMW-SUV gegen ein ähnliches Monstrum von Porsche einzutauschen.

»Okay, ich komme schon«, sagte sie und ging um die Theke herum, dann verließen sie den Pub. Auf dem Parkplatz davor entdeckte sie nach wenigen Schritten Glenns BMW. Sie stutzte. »Ich dachte, du willst mir dein neues Auto zeigen.«

»Mein Auto? Nein, ich habe was viel Besseres«, erwiderte er und holte sein Smartphone aus der Tasche, rief ein Foto auf und hielt es ihr hin.

»Und?«, fragte sie beim Anblick des Hochhauses.

»Erkennst du das nicht?«, gab er ungläubig zurück.

»Hm ... das müsste der Vermilion Tower sein«, sagte sie.

»Das ist der Vermilion Tower«, bestätigte er begeistert. »Und weißt du was? Ganz oben im fünfzehnten Stock ist seit gestern Abend eine riesige Wohnung frei! Ich habe sie mir heute Morgen noch ansehen können, und sie ist grandios!«

»Der Vermilion Tower steht doch unten am alten Hafen, oder?«

»Ja, und man hat eine grandiose Aussicht auf die Mersey«, fuhr er fort. »Du wirst davon begeistert sein!«

Nathalie stand eine Zeit lang da und kniff die Augen zu, während sie tief und gleichmäßig durchatmete, um zur Ruhe zu kommen. Sie ahnte ... nein, sie wusste, was Glenn sich in den Kopf gesetzt hatte, und trotzdem wollte sie nicht glauben, dass er sich tatsächlich so wenig für das interessierte, was sie mit ihrem Leben anzufangen gedachte.

»Erzähl mir doch bitte von Anfang an, worum es hier eigentlich geht«, bat sie ihn leicht genervt.

»Also, der bisherige Eigentümer ... ein Mr. Graham ... ist vor einer Weile spurlos verschwunden«, berichtete Glenn freudestrahlend, als sei dieser Umstand etwas durchweg Gutes. »Man hat ihn schließlich irgendwo oben in den Highlands entdeckt, wo er ohne Strom und Wasser in einer verfallenen Hütte haust. Er hat sich da so gut eingelebt, dass es der Polizei in mehreren Anläufen nicht gelungen ist, ihn zu fassen zu bekommen. Der Mann scheint da in der Gegend tausend Verstecke zu kennen.« Glenn zuckte mit den Schultern und machte eine wegwerfende Geste, als sei ihm das Schicksal dieses Mannes ganz egal. »Jedenfalls ist er seit so vielen Monaten im Rückstand mit seinen Raten, dass meine Bank ihm jetzt die Wohnung weggenommen hat und sie in der nächsten Woche zwangsversteigern will.«

»Aha«, machte Nathalie nur.

»Bevor das aber passiert, haben alle Angestellten unserer Bank ein Vorkaufsrecht zu einem besonders günstigen Preis«, fuhr er fort, »und genau da kommen wir ins Spiel. Stephen, der für den Vorgang zuständig ist, ist ja ein guter Freund von mir, wie du weißt.«

»Stephen Ryder, nicht wahr?«, entgegnete sie, auch um Glenn zu zeigen, dass sie sehr wohl die Namen seiner Kollegen wusste.

»Genau«, bestätigte er nur. »Er hat mich heute Morgen in diese Wohnung gelassen, und wenn ich ihm am Montagmorgen gleich um acht Uhr Bescheid gebe, dass wir sie nehmen, wird sie garantiert niemandem sonst angeboten. Das heißt, uns kann auch niemand überbieten. Die Wohnung kann uns gehören. Ich will gleich morgen früh mit dir nach Hause fahren, dann treffen wir uns mit Stephen, und du kannst dir dieses Schmuckstück auch noch ganz in Ruhe ansehen. Obwohl das eigentlich gar nicht nötig ist. Ich habe bestimmt hundert Fotos von jedem Winkel der Wohnung gemacht, selbstverständlich auch von der atemberaubenden Aussicht. Das ist im Prinzip das Gleiche, als wärst du mit dabei gewesen.«

Er sah Nathalie abwartend an.

»Und wenn mir das alles gefällt, dann kaufst du diese Wohnung?«, fragte sie.

»Ja, richtig. Also, wir kaufen dann diese Wohnung.« Wieder schaute er sie ungeduldig an, als könnte er ihre Zustimmung kaum erwarten. »Na? Was sagst du?«

Nathalie schüttelte den Kopf und ging zu einem der Stehtische vor dem Pub und stellte sich in den Schatten des Sonnenschirms, da es ihr mitten auf dem Parkplatz zu warm geworden war. »Ich ... weiß gar nicht, wo ich anfangen soll.«

»So ging es mir auch, Nathalie. Aber Stephen hat das Darlehen mit deinem und meinem Gehalt ausgerechnet und ist sich sicher, dass wir immer noch ein bequemes Polster haben werden, wenn du noch ein paar Überstunden machst.«